

aus: *Der Houpme Lombach* von Rudolf von Tavel

Die alte Republik Bern war 1798 nach der Niederlage im Grauholz von den französischen Revolutionstruppen besetzt worden. Der bernische Staatsschatz war nach Paris überführt worden, die Bären aus dem Bärengraben auch, ebenso das Silbergeschirr der Berner Patrizier. Die vornehmen Familien versuchen trotzdem, an ihrem gewohnten Lebensstil festzuhalten. Von ihren prächtigen Landsitzen aus verfolgen sie den Gang der neuen Zeit und den Eroberungszug Napoleons durch ganz Europa. Für die Feldzüge des Kaisers werden auch Berner eingezogen.

Drei Freunde, darunter Lombach, machen den Russlandfeldzug von 1812 mit den grauenvollen Entbehrungen mit.



Das sälb Jahr het's uf allne Heerschtrasse vo Europa glänzt und glitzeret, trumpetet und trummet. Ändlosi, schwarzi Heerstüle sy under Schtoubwulke dür d'Länder zoge. Schtunden und Tage lang het ds Rollen und Schmätere vo Kanone, Pulver- und Proviantwägen i de Gasse duuret. Us Schpanien und Portugal, us Sizilien und Holland sy si marschieret, marschieret, marschieret. Alles het sech na eim einzige Wille dräit, ohni nume z'frage, warum und wohi, wie d'Walzen inere Musikdrucke. Jedes Dörnli het sys Tönli gä, wie's d'Fädere welle het, und d'Fädere het drückt, wie der Schlüssel welle het, und der Schlüssel isch der Cheiser Napoleon gsi, und der lieb Gott hett ne dräit.

»Hätt's in mainem Lebe nie gedacht, dass es so viel Franzosen auf der Welt gibt, Gott sai Dang, dass sie naus sind,« het der Pfarrer vo Weissnitwosowitz vor der Hustüre zu syne Lüte gseit, »jetzt gehn mer aber Abendbrot essen, Kinder.« Und wäred dem Tischgebätt chunt scho wieder es Trara vom andere Schtadttoor här, und zwee hungerigi chasseurs hei dem Pfarrer sys Habermues usglöfflet und zum Andänke sy silberigi Schnupdrucke la mitloufe.

Es het o gar nid so viel Franzose gä, wie der Pfarrer vo Weissnitwosowitz gmeint het. Si sy numen alli na der französischen Ordonnanz agleit gsi. Gredt hei si alli Schprache, wo's i Europa git. Dert ghören i emel o bärndütsch rede, a menen Ort, wo's sünsch gwüss nid der Bruuch isch, dert a der wüeschte Schtrass mit schuehtiefe Charglöis, wo gäge Niemen abefüehrt. Da hocken im Acherland usse Soldaten i füürrote Fräcke, mängs, mängs Bataillon. Schier so wyt me gseht, nüt als roti Chuttli, ängi, wyssi Hosen und schwarzi Überschrümpf. Si sitzen uf ihrne Haberseck und löi d' Sunnen uf ihri schwarzglänzige Tschaggo zündte. Di halbe schlafe, anderi brichten und

Die Novellen von **Rudolf von Tavel** zeichnen sich durch Gestaltungskraft und die Anschaulichkeit aus. Er erzählt in einem „gehobenen“ Stadtberndeutsch, ein aussterbender Soziolekt, dem von Tavel mit seinem Sinn für sprachliche Nuancen und einem reichen Wortschatz ein Denkmal gesetzt hat.

Seine historischen Romane waren weit über seinen Tod und über den Kanton Bern hinaus verbreitet und prägten das Bild des Alten Bern.

In der Zeit der geistigen Landesverteidigung (2. Weltkrieg) wurde von Tavels Werk teilweise ideologisch vereinnahmt, später dagegen – im Zuge der 68er-Bewegung – oft mit der gesamten älteren Dialektliteratur als „Heile-Welt-Literatur“ abgelehnt.

tubake. Und, wenn di Herren Offizier, wo dert vorne z'sämeschtande, nid grad luege, so probiert da oder dert eine sy Fäldfläsche.

»Da wär jitz no schön z'acherz'fahre,« meint einen am rächte Flügel.

»Auwäg scho bas, dass im Wyssachegrabe hinge, he?« antwortet en andere.

»Ja schier, aber ds Härdli isch nüt nutz. Das het auwäg no nie Mischt gseh.«

»Macht's ächt hie geng so gottschtröfli heiss?«

»Es wott öppe de chly cho ge donnere, lue, wie's fyschter isch dert im Ruessland äne.«

»Müesse mer ächt dert yhe?«

»He, si säge's ja.«

»Losit, losit! Die blasi rächt verfluecht schön.«

»Das sy drum d'Gardi. Die hei so tou Musige.«

Rächts äne, hinder mene sandige Wälmlü, däm si dert z'Land e Bärg säge, het me scho lang d'Pouke ghört pumm-pumm-pumm. Und jitz isch es füre cho i breite, breite Colonne, chrisdick, und us der Schtoubwulke het's glitzeret, wie wenn läbige Gitter mit silberige Schpitze dahär chäme, eis über ds andere. Vorus isch e grossi Musikbande gloffe, öppe vierzg Musikanten a eim Chlumpe, wie nen Imb um d'Pouken ume, und der Schälleboum isch z'mitts drus uf und nieder g'chesslet rattatschimm, rattatschimm, rattatschimm tschimm tschimm, täderättätärä, rattatschimm pumm pumm. Und vorus isch e Goliath i nere guldige-n-Uniform und mene grüsleche Fäderehuet gloffe-n-und het mit mene Portierschtäcke der Takt agä. Jitz schprängt e Ryter us em Schtoub füre-n-und kommandiert öppis. Aha! da wigglet sech e Marschkolonnen us em Huufen ab, d'Gwehr flügen uf d'Achslen abe, und jitz geit's i länge, länge Züge vorby, i Wald füre.

»E der Donner, luegit! luegit! dert uf em Hübeli äne! Das isch my tüüri Seel der Cheiser,« rüeft e Schwyzersoldat.

»Ui, ui, wie chunt das cho z'räble.« Richtig, uf däm Hübeli, wo d'Garden i ändlose Colonne derhinder füre chöme, touchet e glänzendi Cavalcade us em Boden uf. Das glitzeret und zablet und schwänzlet. Zvorderscht, öppe zwänzig Schritt vorus, isch der Cheiser i der grüene Chasseuruniform, mitemene eifache, schwarze Huet. Er rytet es wunderschöns Araberschümeli. Wie das d'Nase füreschtreckt und mäuelet und der läng sydig Schtiel schwänkt! »Der Cheiser het der Chopf chly i den Achsle, süsch wär's no nid e leide Mändu,« meint eine vo de Schwyzergrenadier.



Jitz wird's o i der flache, boumlose Landschaft hinder de Schwyzer läbig. Bald isch der Horizont hinder ne e furtloufendi Chetti vo Soldate. Aber si hei nümme lang Zyt z'luege, was no alles dahärchömi, wäge der Cheiser het der Chopf dräit und uf ihri rote Reihen abegluegt, und gleitig, wie ne Muus übere Chuchibode, fläderet e Husarenoffizier dahär und vor ihrer

Front düre. Grad druuf gseht me der General Merle az'ryte. Di Herren Oberschte, Bataillonschefs und Adjutante sitzen uf; d'Subalternoffizier schpringe zu ihrne Kompagnieen und: »Auf! – Auf!« geit ds Kommando vo Peloton zu Peloton.

Der Cheiser luegt übere. »Erschtes Regiment t'Achtung!« Rechts richt Euch! – Präsentiert ds Gwehrr – eins! – zwei! – Ruehig einisch dert hinde! Wär chrauet dert a der Nase? Notieret mer dä Ma, Herr Houpe! Tambours! T'Achtung! – Rrrrrrumm-pum-pumbum!

Der General Merle galoppiert zum Cheiser übere. Der Cheiser chunt im Schritt und der ganz Schtab hinder ihm här ds Hübeli ab. Alles schteit bockschill. Zächetuused Paar Schwyzerouge bohre sech i d'Gschtalt vo däm, wo jitz d'Wält regiirt. Vor em Oberscht Raguettly haltet er en Ougeblick. Si reden öppis z'säme. Der Oberscht isch rot im Gesicht. Der Cheiser rytet zum zwöite Regimänt, zum dritte, zum vierte, und im Galopp chunt er wieder zrück. Da schwänke d'Oberschten ihri Däge, und Regimänt um Regimänt brüelet, was use ma: »Pfyfe Lampenöl!« Der Schtab schwänkt ab und verschwindet i nere Schtoubwulke. »Hesch gseh, wie ner der Chifu gschteut het, wo mer brüelet hei?« seit der Sergeant Gnägi Hans zu sym Näbedma. »Was sieg er ächt, wenn er's verschtieng?« Er miech's grad glych, wenn är Särschant, u Gnägi Hans Cheiser wär, antwortet der Grenadier.

Sprachkurs nach der Armeemethode:

Mit *Vive l'Empereur!* - Es lebe der Kaiser! - mussten die Soldaten Napoleon die Ehre erweisen. Als Eselsleiter lernten sie dann *Pfyffe Lampenöl*.

Ähnlich instruierte man die Deutschschweizer Soldaten, die 1970, nach palästinensischen Bombenanschlägen auf Schweizer Flugzeuge Aktivdienst in Genf leisteten. Sie standen Wache und hätten vor dem Schiessen auf Terroristen rufen sollen: *Halte, ou je tire!* - was jeweils als *Halt, du Stier!* geübt wurde.

Druuf sy si abmarschirt, hinder der Garde här. Wo si vor e Wald use chöme, müesse si wieder ufmarschiere. Si schtande z'overscht anere flach abheltige Halden und chönne sech nid ebha, ihrem Erschtuunen i Worte Luft z'mache. »E was Lüt, was Lüt! – Wo chömen o die alli här? – Es düecht eine, es sött nid sövel gä uf der Wält!« So ghört me da und dert eine säge. Vor ihne bis zum Fluss abe, wo rüjig wie ne See da glägen isch, dass me numen a de Pontons het chönne gseh, wele Wäg er louft, isch es gschtande, Tschaggodechel a Tschaggodechel, Bärenmützen a Bärenmütze, längi, längi, Band vo höche, rote, schwarze, wyssen und tschäggete Schtrüsse. Linggs und Rächts, so wyt me gseh het, isch Corps a Corps gschtande. Linggs isch e Schlange vo

Artilleriefuehrwärrch über ne Brügg gschnaaget und het sech i der Wyti under glychmässigem Räblen und Chlingelen im Ouwald verlore. Rächts het sech d'Infanteriemassen abgwiglet, über ne zwöiti Brügg. Ganz wyt änet dem Fluss scho het me di rot und wysse Fähnli vo de polnische Gardeulane vor em fyschtere Wald düre gseh zieh und e chly necher het e gwaltige Huufe Kürassier ds Ougschtrüpp mit Chrutten und Chräschele niedertrappet.

Überem Findesland änen isch der Himmel choleschwarz gsi, so dass am Horizont di dunkle Wälder und d'Wulke chuun sy usenandere z'ha gsi. Und höch obe hei sech Wulkeschtock langsam überwältz gäge Weschte zue. Und wenn der Lärmen i der Nächi nid grad z'gross gsi isch, het me's ganz dumpf ghöre donnere.